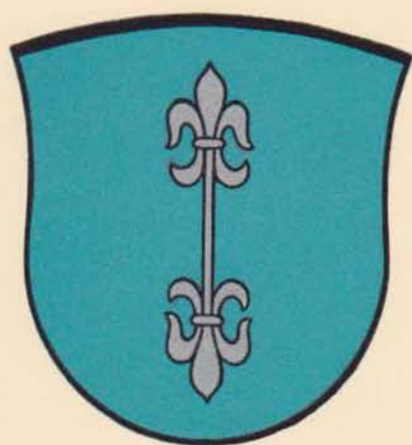


NEUJAHRSBLATT
VON DIETIKON
1965



Neujahrsblatt von Dietikon 1965

18. JAHRGANG

**Repertorium zur Urgeschichte
Dietikon und Umgebung**

VON KARL HEID

**Herausgegeben von der
Kommission für Heimatkunde Dietikon**

BUCHDRUCKEREI OSCAR HUMMEL DIETIKON

Die Steinzeit

Die Steinzeit wird in die Altsteinzeit oder Paläolithikum, die Mittelsteinzeit oder Mesolithikum und die Jungsteinzeit oder Neolithikum unterteilt. Sie umfassen den Zeitraum von ungefähr 10 000 bis 1800 vor Chr. Die Metalle waren noch unbekannt, und der Mensch verfertigte seine Werkzeuge oder Schmuck gewöhnlich aus Silex oder Feuerstein. Den holte er auf der Lägern und verarbeitete ihn in seinen Werkstätten an der Limmat, Reppisch oder Willebach. Doch wurden auch andere, geeignete Steine aus der Moräne verwendet.

Altsteinzeit: von ungefähr 10000 bis 8000 vor Chr. Es wird eine Einwanderung der Bevölkerung aus Südfrankreich vermutet. Im Limmattal finden sich nur Spuren aus der letzten Phase, dem Magdalénien, nach dem Hauptfundort La Madelaine in der Dordogne benannt. Einige Werkzeuge sind längs der Limmat gefunden worden.

Mittelsteinzeit: von ungefähr 8000 bis 3000 vor Chr. Sie bildet eine Weiterentwicklung des Magdalénien. Steppe und Tundra, die vordem dem Menschen Unterschlupf boten, veränderten sich in eine offene Parklandschaft. Neu war die Kenntnis der Töpferei, während das Steinbeil noch unbekannt war. Funde dieser Zeit liegen längs der Limmat, am alten Reppischlauf und in Spreitenbach am Willebach.

Jungsteinzeit: von ungefähr 3000 bis 1800 vor Chr. Große, undurchdringliche Eichenwälder bezeichnen das Klima. Durch lang anhaltende Trockenheit mit warmem Klima sanken die Seespiegel. An den Ufern entstanden waldfreie Flächen, wo nun Siedelungen entstanden. Pfahlbauten lagen am Rande der Seen und Moore, während den Flüssen entlang sich ebenfalls Menschen ansiedelten. Der Mensch verfertigte seine Kleidung aus Tierfellen oder Flachs, der auf Webstühlen verarbeitet wurde. Bekannt sind nun Waffen, Werkzeuge und Schmuck aller Art. Jagd und Fischfang sowie kärglicher Ackerbau gaben ihnen die tägliche Nahrung.

Im Limmattal haben wir nur Oberflächenfunde längs den Flüssen zu verzeichnen. Hier finden wir die Spuren aller Perioden längs der Limmat, am alten Reppischlauf und in Spreitenbach im Dorf am Willebach. Die Reppisch mündete in der Jungsteinzeit im Schönenwerd in die Limmat, was die Fundplätze Feldegg und Bundental

außerhalb eines heutigen Gewässers bringt. Es finden sich keine Fundplätze einzelner Perioden, sondern die Oberflächenfunde sind immer aus allen Perioden gemischt. Die Siedelungen auf dem rechten Limmatufer beginnen beim Kloster Wettingen und gehen weiter über das Forhölzli, Tegerhard, Neuwiesen, Furtbach, Bick und Grüt Oetwil. Von da an sind nur Streufunde bekannt bei Geroldswil, Brunau, und von da bis Höngg fundlos. Am linken Ufer der Limmat beginnen die Siedelungen beim Althof, Neuenhof, und gehen weiter über das Hard mit Streufunden zwischen Neuenhof und Killwangen, beginnen aber wieder nach dem Bahnhof Killwangen über den Kessel bis zum Hard Spreitenbach. Streufunde sind ein Steinbeil auf dem Heitersberg, zwei Steinbeile im Schächli, Dietikon, etliche Silices bei der Ruine Schönenwerd, Silexstücke aus Weinreben und Suchern, zwischen Dietikon und Spreitenbach, und ebensolche in der Herdern bei Altstetten. Die Siedelung am alten Lauf der Reppisch ergab Funde und Steinbeile hinter dem Schönenwerdhügel und Feldegg. Im Haus Althau zu Spreitenbach fanden sich bei Grabarbeiten Werkzeuge aus Stein.

Im Jahre 1956 stieß man in Wettingen beim Aushub eines Schachtes an der Schartenstraße auf ein steinzeitliches Hockergrab. Als Beigaben fand man einige Silices und eine durchbohrte Gagatperle. Die Skelettreste und die Beigaben waren in einer Steinkiste untergebracht. Es scheint, daß schon früher derartige Gräber angeschnitten wurden, deren Bedeutung man aber nicht erkannte und ihnen keine Beachtung schenkte.

In den Neuwiesen sind auch zwei Grabhügel der Jungsteinzeit bekannt, wovon der eine im Jahre 1930 durch die Museumskommission Baden unter der Leitung von Th. Schweizer untersucht wurde. Der Hügel hatte einen Durchmesser von ungefähr zwanzig Metern und eine Höhe von 1,20 Meter. Er enthielt unter Steinsetzungen eine Grabkammer, angefüllt mit Knochenresten, Kohle und mit Lehm vermischte Asche. Einige Topfscherben, ein Steinbeil und etliche Feuersteinwerkzeuge bildeten das Fundinventar.

Seit Jahrzehnten werden die Siedlungsstellen nach Funden abgesehen und liegen zur Hauptsache im Ortsmuseum Dietikon, in der Privatsammlung Bolt, Wettingen, und Seminarlehrer Villiger sel., ehemals in Wettingen. Neben den üblichen Werkzeugen sind zwei, drei Fundstücke besonders hervorzuheben. Im Jahre 1942 fand ich bei Rodungsarbeiten im Polenlager einen Schuhleistenkeil von zwölf Zentimeter Länge. Er ist aus einem grünen Serpentin und einseitig geschliffen. Einerseits zeigt sich eine angefangene Durchbohrung, die nicht beendet wurde, weil ein Bruch befürchtet wurde. Im Jahre 1945 fand ich einen weiteren Schuhleistenkeil im Bick. Er hat die gleiche Länge und ist auch aus dem gleichen Material. Einerseits ist eine Sägerinne noch erhalten. Zudem ist dieser nicht durchbohrt. Man hat

diese Schuhleistenkeile, die sehr selten sind, früher als Hacken ge-
deutet, während es sich wohl um ein Gerät zur Holzbearbeitung
handelt. Aus dem Grüt, Oetwil, stammt ein breitrackiges Steinbeil aus
Silex mit roten Tupfen und Müschelchen. Länge 13,50 Zentimeter.
Alle drei Steinbeile gehören der Jungsteinzeit an.

Die Bronzezeit

Die Bronzezeit umfaßt den Zeitraum von 1800 bis 800 vor Chr.
Sie wird unterteilt in die frühe Bronzezeit von 1800 bis 1500 vor Chr.,
in die mittlere Bronzezeit von 1500 bis 1300 vor Chr. und in die späte
Bronzezeit von 1300 bis 800 vor Chr. Diese Epoche erhielt den Namen
nach dem neuen Metall Bronze, eine Mischung von neun Teilen Kupfer
und einem Teil Zinn. Händler brachten auf den Handelswegen aus
Spanien, der Donau entlang oder über die Alpen Fertigwaren, welche
die Werkzeuge aus Stein verdrängten und viele neue Formen ermög-
lichten. Vorher war auf den gleichen Wegen das Kupfer eingeführt,
aber bald wieder durch das noch bessere Metall der Bronze ersetzt
worden. Bald aber erzeugte man die Bronze in Gießereien selbst in
unserem Land und importierte die Bronzebarren auf Mauleseln.

Das Klima war verschiedenen Schwankungen unterworfen, ähnlich
dem heutigen. Gegen das Ende der Bronzezeit dürfte das Klima erheb-
liche Verschlechterungen erfahren haben. Die Bevölkerung dürfte sich
nicht stark verändert haben. Die Siedelungen lagen am Uferstrand im
Moor, doch auch im Mittelland und in den Alpen. Zum Ständerbau
der Hütten trat neu hinzu der Blockbau. Es wurde nun richtig Land-
wirtschaft betrieben, wobei zu den Hülsenfrüchten neu der Dinkel
hinzu kam. Der Töpfer erstellte grobe Koch- und Vorratsgefäße, die
später in Rot oder mit Graphit bemalt wurden. Der Webstuhl war
bekannt und ebenso wurde die Flechtereifrig betrieben. Im Bestand
der Tiere traten das Pferd und der Schäferhund neu auf. Katzen, Esel
und Geflügel waren noch unbekannt. Die Toten bestattete man damals
in Flachgräbern oder Grabhügeln.

Im Limmattal bieten die Siedelungen nun ein anderes Bild als zur
Steinzeit. Sie sind nicht mehr an die Wasserläufe gebunden, sondern
nehmen bereits vielfach den Platz der heutigen Dörfer ein.

Aus der Frühzeit, wo das Kupfer als Vorläufer der Bronze er-
scheint, ist nur in Dietikon eine Fundstelle zu verzeichnen. Im Jahre
1892 fand man in der Senne am Hang unterhalb Kindhausen ein
Kupferbeil von 0,10 m Länge. Es hat die Form derjenigen, die in den
Pfählbauten gefunden wurden.

Eine erste Siedelung lag zu Dietikon in der Widmenhalde, wo sich Kiesgruben bis zu der heutigen Spielwiese befanden. Im Jahre 1883 fand man beim Sandwerfen Reste einer Urne mit Knochenresten mit linearer Verzierung, und zwei Jahre später wiederum solche. Ebenso stammen zwei Bronzeschwerter aus diesen Gruben der Jahre 1899 und 1911. Letzteres hat eine Länge von 0,73 m Länge und gehört der späten Bronzezeit an, bereits im Übergang zur Hallstattperiode der Eisenzeit. Es ist vorzüglich erhalten, einseits mit schöner Patina und andererseits mit Sand verkrustet.

Eine weitere Siedelung lag an der Badenerstraße vor der Kantons-grenze. Im Jahre 1930 kam in der Kiesgrube rechts der Straße eine Grube mit Feuerstelle zutage. Unter der Humusschicht von 0,45 m zog sich im Lehmboden eine sackartige Vertiefung von 1,50 m Tiefe und 1 m Breite. Diese war angefüllt von rot und schwarz gebranntem Lehm sowie Holzkohlen. Zuunterst lag eine Steinsetzung, worauf die Feuerstelle sich befand. Gefunden wurden viele rote oder schwarz gebrannte Topfscherben. Ein großes Randstück gehörte zu einem Topf von 18 cm Höhe und 12 cm Durchmesser. Es ist ringsum mit eingedrückten Dreiecken verziert und am Rande mit Wülsten.

Ebenfalls in einer Kiesgrube auf der anderen Straßenseite wurde im Jahre 1899 eine Bronze-Lanzenspitze gefunden. — Als Streufund ist ein Bronzeschwert zu betrachten, das im Jahre 1886 bei Baggararbeiten im Webereikanal zum Vorschein kam. Es ist 0,71 m lang und gehört der späten Bronzezeit an, bereits im Übergang zur Hallstattperiode. Ein prachtvolles Schwert mit geschweiften, durch zwei vertiefte Randlinien gezielte Klinge, aus einem Stück gegossen, mit Griffplatte. Die erhöhten Ränder begrenzten ehemals Einlagen aus Horn oder Holz. In der Limmat wurden im Jahre 1679 bei Glanzenberg ein Dolch aus Bronze mit vier Nieten gefunden. — Im Jahre 1929 untersuchte das Schweizerische Landesmuseum im Hohnert bei der Kiesgrube einen Grabhügel. Es zeigte sich, daß unter dem eisenzeitlichen Hügel vordem ein solcher aus der Bronzezeit gelegen hatte, der bei der späteren Anlage zerstört wurde. Den Hinweis brachte eine Bronzenadel, wobei alle anderen Beigaben von den Eisenzeitleuten geplündert waren.

In Killwangen wurde im Jahre 1930 bei der Fähre eine bronzene Lappenaxt gefunden. Sie kam in das Schweizerische Landesmuseum.

Auch Urdorf verzeichnet bronzzeitliche Funde im Reppischtal. Um die Jahrhundertwende fand Heinrich Lips in der Nähe des Malefizgrabens ein wohl erhaltenes Bronzemesser. Bei den Häusern fand man im Jahre 1902 mehrere Klinsen sowie Erz und Gußschlacken.

Schlieren verzeichnet zwei Fundstellen, wovon die im Bundental große Bedeutung hat. Bei der Feldregulierung im Jahre 1930 eröffnete man eine Kiesgrube im Bundental. Ein Arbeiter schlug mit seinem

Pickel auf Metall und zog mehrere Ringe mit einer Bronzenadel hervor. Auf Umwegen gelangte der Fund in das Schweizerische Landesmuseum. Es handelte sich um einen Grabfund, bei dem nur noch die Metallgegenstände erhalten blieben und alle übrigen Spuren vergangen waren. Aus dem Inventar von drei Armringen, vier kleinen Ringen und einer Bronzenadel ist letztere von Bedeutung. Sie ist für die schweizerischen Gräber neu und die Ringe mit den Strichverzierungen können der Urnenfelderkultur zugeteilt werden.

Im Jahre 1946 fand man bei Grabarbeiten in der Lachern in 1,50 m Tiefe einen Bronzering. Vermutlich ist auch dieser der einzige Rest eines Grabes aus der mittleren Bronzezeit.

In Altstetten sind aus unbekannter Zeit im Sihlfeld in drei Metern Tiefe drei Lanzenspitzen aus Bronze gefunden worden.

Aus Wettingen sind zwei Fundstellen bekannt, vom Greppenbuck ein besonders gut erhaltenes Messer und vom Altenburg eine Bronzeaxt, die 1879 nach Deutschland verkauft wurde.

Im Gemeindebann Weiningen, im Hardwald, der aber bereits im Kulturkreis Dietikon liegt, wurden in den Jahren 1946 und 1950 bedeutsame Ausgrabungen von kleinen Grabhügeln der mittleren Bronzezeit durch das Schweizerische Landesmuseum vorgenommen. Die erste Notgrabung erfolgte im Mai 1946, wobei zwei Grabhügel untersucht wurden. Grabhügel I hatte einen Durchmesser von 7,50 m und eine Höhe von 0,45 m. Nachdem die Humusschicht entfernt war, kam eine regelmäßige Steinsetzung zum Vorschein. Nachdem diese entfernt war, kam in der Mitte ein längliches Steinbett ans Tageslicht, auf dem ehemals der Tote gelegen hatte. Der wasserdurchlässige Boden hatte alle Spuren des Skeletts beseitigt, nur eine 0,15 m lange Bronzenadel und einige Tonscherben übrig gelassen. Abseits der Steinsetzung auf freiem Boden stand eine kleine Schale von 0,12 m Höhe und einem Durchmesser von 0,20 m. Der Rand ist nach innen geneigt mit geschweifeter Wandung. Hart daneben lag der Grabhügel II mit gleichem Aufbau und Ausmaß. Am Rande waren zwei betonte Steinsetzungen zu bemerken. Das Fundinventar umfaßte Fragmente von zwei kleinen Bronzeringen, im Querschnitt rechteckig. Von Keramik lag nur ein Stücklein mit rotem Brand dabei. In beiden Fällen handelte es sich um Frauengräber. — Im September war es wieder soweit, daß zwei weitere Grabhügel untersucht werden mußten. Sie lagen in kurzer Entfernung der bereits im Frühjahr untersuchten. Beide hatten 8 m Durchmesser und eine Höhe von 0,50 m. Beide Grabhügel enthielten eine Steinsetzung und in diesen kleine Scherben von Keramik. Nachdem die Steinsetzung im Grabhügel III abgetragen war, zeigten sich sieben Steinsetzungen einzelner Gräber, von denen sechs bestimmt als solche erkannt wurden. Diese wiesen rechteckige Steinlagen auf, die noch in den Urboden vertieft waren und in gleicher Richtung orien-

tiert. Nach der Entfernung der Steinsetzung vom Grab I kamen vertieft noch weitere Steine zum Vorschein; nachher kam ein Grabinventar zutage, wie es schöner und reichhaltiger bisher nirgends gefunden wurde. Vom Skelett waren noch einige Knochen erhalten, welche bei der Berührung mit der Luft sofort zerfielen. Die Beigaben waren alle aus Bronze oder Gold. Um den linken Unterarmknochen spannte sich ein offener Armring aus Bronze. Daneben lagen zwei Nadeln von ungefähr 18 Zentimetern Länge vom gleichen Typ wie beim Grab I. Die Verzierungen sind besonders reich und bestehen aus Rillen und Zickzackfurchen. Den rechten Oberarm schmückten drei breite Armbänder mit Verzierungen. Jedes Armband ist mit einem Bronzedraht eingesäumt, dessen Enden spiralförmig aufgedreht sind. Einige Zentimeter entfernt lagen zwei goldene Fingerringe, spiralförmig gedreht. Um den Hals trug die Tote eine Kette aus Bronzeringchen und Bernsteinperlen. Ein weiteres Grab konnte als dasjenige eines Mannes erkannt werden. Es enthielt einen Dolch, und von einer Streitaxt konnte merkwürdigerweise nur ein Fragment gefunden werden. Ein anderes Grab enthielt eine bronzene Spirale und oben, unter einem Stein, ein Häuflein Knochen. Die übrigen Gräber waren leer bis auf eines, in dem noch ziemlich Knochen erhalten waren. Grabhügel IV war einfacher konstruiert und enthielt nur drei Gräber, wobei in der Steinsetzung wieder kleine Scherben von Keramik lagen. Nur Grab I enthielt als einziger Fund Reste einer Bronzenadel. Im Jahre 1950 wurde eine letzte Notgrabung durchgeführt, an einem mächtigen Grabhügel, der seinerzeit durch Bauern aus Weiningen gestört wurde. Sie vermuteten in dem Hügel die sagenhafte Kriegskasse der Russen vom Jahre 1799 beim Limmatübergang der Franzosen. Grabhügel V war ungefähr 25 m im Durchmesser und 1 m hoch, entpuppte sich aber bei der Öffnung als aus drei Grabhügeln bestehend. Jeder Hügel hatte ein Zentralgrab, um das sich weitere, kleinere Grabstätten gruppierten. Im Hügel I zeichnete sich nach der Entfernung der Deckschicht bereits eine schöne Steinsetzung in der Richtung West-Ost ab. Nach dem Fund eines Ohringes aus Bronze gehört dieses Grab der Eisenzeit an und ist eine Nachbestattung im bronzezeitlichen Grabhügel. Da dieses Grab ebenfalls wieder mit Steinen und Humus bedeckt wurde, erhielt der ursprünglich runde Hügel eine längliche Form. Die weitere Abgrabung des Hügels brachte das Zentralgrab mit ausgeprägten Steinsetzungen. Unter diesen lagen die Funde, eine Tonschüssel mit Henkel, zwei Armringe, eine Bernsteinkette und eine Glasperle. Vom Skelett war keine Spur mehr erhalten. Grabhügel II bestand aus einem mächtigen Haufen Steine, zwischen denen sich in halber Höhe Leichenbrand fand und darunter ein weiteres Grab, das als Inhalt einige Topfscherben, Kohlenstücke und zwölf Bronzenieten enthielt. Der dritte Hügel war so niedrig, daß

er vorher im Gelände nicht zum Ausdruck kam. Das Zentralgrab und die anderen waren alle beigabenlos. Ringsum fanden sich noch neun Gräber ohne Beigaben. Ein Steinbett mit sehr viel Holzkohle und Leichenbrand dürfte die Stelle gewesen sein, wo die Toten vorher verbrannt wurden.

Zu diesem Gräberfeld sind noch einige Grabhügel zu erwähnen, die noch unberührt im Walde liegen und vorläufig auch nicht untersucht werden.

Die Eisenzeit

Die Eisenzeit umfaßt den Zeitraum von 800 bis 58 vor Chr. Sie wird unterteilt in die Perioden Hallstatt nach dem Kulturzentrum Hallstatt im Tirol, von 800 bis 400 vor Chr. und La Tène als Kulturzentrum der jungen Eisenzeit am Neuenburgersee von 400 bis 58 vor Chr. Wann der Mensch das Eisen kennen lernte, wissen wir nicht, doch dürften süddeutsche Stämme bei ihrer Einwanderung solches gebracht haben. Lange Zeit blieb die Bronze neben dem Eisen noch im Gebrauch, wurde aber vornehmlich für Schmuck verwendet. In der Hallstattperiode trat bei uns eine Klimaverschlechterung ein, die Seespiegel stiegen, regnerische Sommer und milde Winter, im Gegensatz zu früher, traten ein und bewirkten auch die Umstellung des täglichen Lebens. Wohnungen hat man bis heute keine gefunden, doch nimmt man an, daß sie in kleinen Holzhäusern wohnten. Das Rind tritt neu als Haustier auf. Bei den Speisen finden wir auch den Honig, der zudem noch der Bierbereitung diente. Die Kleidung besteht aus Woll- und Leinenstoffen, die mit Fibeln zusammengehalten wurden. Die Toten bestatteten sie in der älteren Periode in Grabhügeln und nachher in Flachgräbern.

Im Limmattal war wiederum Dietikon als Wohnlage bevorzugt. Weiter abwärts sind keine Spuren gefunden worden, während sich diese oberhalb bis nach Altstetten ziehen.

Aus der Hallstattzeit wurde im Jahre 1929 im Hohnert über der Kiesgrube ein Grabhügel durch das Schweizerische Landesmuseum untersucht, dessen Entstehung und Aufbau sehr schwierig zu deuten sind. Die ovale Form des Hügels hatte einen Durchmesser von acht Metern und 8,70 Metern. Seine Höhe betrug 1,20 Meter. Unter dem Humus lagen drei Steinsetzungen, immer wieder von Humusbändern unterbrochen. Auf der untersten Steinlage kam eine Skelettbestattung zum Vorschein. Die Lage des Skeletts war äußerst eigenartig und merkwürdig. Keiner der Knochen befand sich in der normalen Position. Der Schädel war mit dem Gesicht der Erde zugekehrt, der

Unterkiefer lag ziemlich weit links, ein Teil des Schienbeins vertikal, die beiden Hälften des Beckens entfernt voneinander. Augenscheinlich war dies eine Nachbestattung, indem der Körper des Toten zur Entfleischung begraben, die Knochen wieder ausgegraben und im Grabhügel beigesetzt wurden. Daneben lag ein Brandgrab mit Beigaben, und im Hügel selbst wurde zwischen den Steinen eine Nadel der Bronzezeit gefunden. Die Graburne des Brandgrabes enthielt den Leichenbrand und eine eiserne Nadel und war mit einer verzierten Platte zugedeckt. Daneben stand eine graue Urne, in der ein kleines Becherrchen lag. Dicht daneben fand man ein Rasiermesser aus Eisen. Zusammenfassend darf vermutet werden, daß das Skelett und die Bronzenadel zu einem bronzezeitlichen Grabhügel gehören, der in der Hallstattperiode neuerdings für eine Brandgrabanlage benutzt wurde.

In Schlieren wurde im Jahre 1860 bei der Mühle ein Grab der Hallstattperiode, das mit Tuffsteinen eingefast war, aufgedeckt. Es enthielt neben den Skelettresten einen Gagatarmring und ein eisernes Schwert. Der Ring ist glänzend schwarz poliert und hat einen Durchmesser von 8,10 cm. Das Kurzsword hat eine höchst eigentümliche Form. Der Griff desselben besteht aus einem Mittelwulst, an den sich oben und unten je zwei nach außen gebogene Hörner anschließen. Der Griff scheint durchbohrt zu sein. Die zwischen seine Arme eingepaßte Klinge endigt an ihrem oberen Ende mit einem durch den Griff durchgehenden Dorn, an den ein zwischen den oberen Armen des Griffes sitzender durchbohrter Ring angesteckt ist. Der Dorn wurde oberhalb des Dornes vernietet und hindert auf diese Weise die Klinge am Herausgleiten.

In Altstetten wurden 1960 bei Bauarbeiten der SBB-Reparaturwerkstätte Funde gemacht. Eine Goldschale lag, nach unten gekehrt, auf einer Steinplatte, glockenartig von einem Tongefäß überdeckt. Der Inhalt der Schale war eine weiße Masse. Die Schale besteht aus 22karätigem Gold, ist 13 cm hoch und hat einen Randdurchmesser von 25 cm. Sie ist reich mit Buckeln, nach oben offenstehenden Mondscheln und durch Aussparen der Buckel gebildeten Tiergestalten verziert. Es handelt sich hier um Importware, welche der Hallstattstufe angehört.

Auch in Unterengstringen ist 1714 im Sandbühl beim Kloster Fahr ein Grabhügel der Hallstattstufe beim Rebeneinschlagen zerstört worden. Neben Skelettresten kamen drei Bronzeringe zum Vorschein. Im folgenden Jahre wurden dort noch andere Bestattungen mit Ringen entdeckt und im Jahre 1730 sogar mehrere Grabhügel geöffnet. Zwei Stöpsel- und ein massiger Ring werden als Grabinventar neben Skeletten erwähnt. — Beim Schulhaus sind zu verschiedenen Zeiten ebenfalls Grabhügel angeschnitten worden, die man aber nicht weiter beachtete.

In der Periode von La Tène ist Dietikon mit seinem Friedhof als Hauptsiedelung vom Tal bekannt, wobei nur noch Schlieren und der Hardwald Unterenstringen weitere Beiträge liefern.

Als Streufund in Dietikon ist der Fund einer Lanzenspitze beim Aushub zum Neubau Gartenstraße 8 im Jahre 1944 zu bewerten. Sie lag in einer Tiefe von 1,20 m in einer Kiesschicht, hat eine Länge von 0,23 m und eine Breite von 0,05 m mit einem Mittelgrat. Sie dürfte aus einem Grab stammen, das im wasserdurchlässigen Kiesboden sonst vollständig aufgelöst wurde. — Ein Gräberfeld befindet sich im Raum der Suchern bis zum Gaßacker zwischen der Badenerstraße und dem Fondli-Schulhaus. Da die Einzelgräber unregelmäßig liegen, ist man ganz auf jahrzehntelange Beobachtungen bei Grabarbeiten angewiesen. Als im Jahre 1836 die Liegenschaft Gigerpeter, welche jetzt der Gemeinde gehört, erbaut wurde, kamen beim Hauszugang ein Schwert und ein Dolch zum Vorschein. Letzterer könnte aber eher eine Lanzenspitze gewesen sein. Beide Gegenstände sind verschollen. Links der Badenerstraße wurde im Jahre 1864 eine Kiesgrube ausgebeutet, wobei wieder ein Grab zum Vorschein kam. Das Grabinventar bestand nur aus zwei Stöpselringen aus Bronze mit Rippen, die an die Antiquarische Gesellschaft, später an das Schweizerische Landesmuseum gelangten. Im Jahre 1912 erweiterte man die Liegenschaft durch einen Scheunenanbau, wobei wieder ein Grab zum Vorschein kam. Dieses enthielt neben dem Skelett einer Frau vier Armringe aus Bronze, einen massiven Ring, drei weitere Bronzeringe und eine Fibel aus Eisen. Das ganze Inventar verkaufte der Besitzer des Hofes um fünf Franken an Dr. Fleisch, in dessen Besitz es heute noch ist. Im Jahre 1950 verbreiterte der Hofbesitzer die Straße bei der Scheune, indem er das Straßenbord abgrub. Wieder wurde ein Grab entdeckt. Es handelte sich um ein Kindergrab mit reichem Schmuck. Vier Fußringe aus Bronze, ein Armring aus massiver Bronze, ein kleines Schmuckstück aus Bronze, fünf Fibeln aus Eisen und eine durchbohrte Bernsteinperle sind als Beigaben zu verzeichnen. Sie kamen in das Schweizerische Landesmuseum. Der schönste und wohl einzigartige Grabfund wurde im Jahre 1951 gemacht, als der Besitzer des Hauses die Einfahrt zur Scheune freilegte, um eine Remise für Wagen zu machen. Das Grab lag in einem Meter Tiefe in feuchtem Boden, hart über einer Kiesschicht, was die Erhaltung der Knochen bewirkt hatte. Bei der Toten handelt es sich um eine Frau im Alter von ungefähr zwanzig Jahren. Das Grabinventar ist vielseitig und von großer Bedeutung. Jeden Fuß schmückten zwei Bronzeringe, die mit getriebenen Dreiecken verziert sind. Am linken Oberarm lag als Schmuck ein kompakter Bronzering. Jeder Unterarm trug einen unverzierten Stöpselring, deren Verschlüsse einige Kerben aufweisen. Die Finger der rechten Hand trugen drei

Fingerringe, zwei aus Silber und einen aus Bronze. Letzterer ist offen, mit spiralförmig umgelegten Enden. Die silbernen Ringe sind flach, einer unverziert, der andere mit Spiralenornament. Auf der Brust lagen als Beigaben vierzehn Fibeln, teils mit verzierten Platten oder den Kopf mit Emailleauflagen. Um den Hals trug die Tote ein feines Bronzekettchen mit Anhänger aus Gagat. Bei dem Kettchen lag eine Glasperle als Schmuck. Das Grab ist nun im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellt, wie es gefunden und unverändert mit der Originalerde ins Museum transportiert wurde. — Im Jahre 1955 kam letztmals ein Grab beim Haus zum Vorschein. Es handelte sich um ein Männergrab, das als Beigaben ein Schwert mit Scheide, einen Lanzenschuh und vier eiserne Fibeln enthielt. — Der Friedhof zieht sich bis in den Gaßacker hinauf, wo 1957 beim Aushub der Bagger ein Grab zerstörte, aber die Beigaben doch noch gerettet wurden. Es enthielt die Knochen einer weiblichen Person, zwei ganze Stöpselringe, von zwei weiteren noch Fragmente und drei Stück Eisen von Fibeln.

In Schlieren kam im Jahre 1954 an der Urdorferstraße ein Grab der Periode von La Tène zum Vorschein. Beim Aushub zu einem Öltank stießen die Arbeiter in 1,30 m Tiefe auf Knochen, die bei weiterer Freilegung das wohlerhaltene Skelett einer Frau ergaben. Zerstreut lagen Holzkohlestückchen umher, und schwarz gefärbter Sand ließ auf einen Sarg schließen. An der rechten Hand umschloß ein mehrfach gewickelter Bronzedraht einen Fingerknöchel. Neben beiden Unterarmen lagen Fragmente von massiven Bronzeringen und über der Brust und dem Becken stark verrostete Fibeln.

Der Hardwald, dessen Terrassenrand im Gemeindegebiet von Unterenstringen liegt, nun vollständig abgetragen, barg eine Reihe von Flachgräbern der Periode von La Tène. Im Jahre 1929 übergab der Vorarbeiter eine kleine Schale, die seit ungefähr zehn Jahren als Nagelbehälter verwendet wurde. Sie hat eine Höhe von 6,60 cm, einen Durchmesser von 10 cm und einen nach innen geneigten Rand. Vermutlich gehörte sie zu einer Meldung vom Jahre 1929, wonach der Bagger ein Grab zerstört hatte. Vom Grabinhalt konnten noch Knochen, ein ganzer und ein halber Stöpselring geborgen werden. — Auch im Jahre 1932 erging es einem Grab nicht besser, wobei aber doch nachträglich die Stelle noch genauer untersucht werden konnte. Das Grab lag in 1,70 m Tiefe, und die Knochen stammten von einer weiblichen Person. Von den Beigaben konnten auf einer Steinsetzung die Reste einer Gürtelkette aus Bronze und ein Gagatarmring von 7,50 cm Durchmesser geborgen werden.

Nicht bestimmte Grabhügel

Östlich der Klosterschür in den Neuwiesen der Gemeinde Würenlos liegt am Waldrand ein Grabhügel, der nicht untersucht wurde. Vermutlich gehört er der Steinzeit an.

Im Hardwald der Gemeinde Weiningen liegt in der Nähe vom Grabhügel V ein weiterer, der durch einen Waldweg angeschnitten ist und vermutlich der Bronzezeit angehört. Im gleichen Wald, aber im Gemeindebann Unterengstringen, liegen an der Grenze drei weitere kleine Grabhügel, die auch der Bronzezeit angehören dürften.

Im Hohnert, im Gemeindebann Urdorf, liegt beim Punkt 460 ein großer Grabhügel, der durch Schatzgräberei angeschnitten ist. Die Zeitstellung ist nicht möglich.

Im Buchhoger der Gemeinde Uitikon liegt bei Punkt 652 ein mächtiger Grabhügel, der leicht beschädigt ist. In seiner Nähe sind noch zwei kleinere Hügel vorhanden. Die Zeitstellung ist nicht möglich.

Die Römerzeit

Die Besitznahme vom Limmattal durch die Römer erfolgte nach der Niederlage der Helvetier bei Bibracte durch Julius Cäsar im Jahre 58 vor Chr. Nach der verlorenen Schlacht mußten die Besiegten in ihre Heimat zurückkehren und ihre verbrannten Heimstätten wieder aufbauen. Sie lebten fortan neben ihren Besiegern mit erheblichen Freiheiten. Ihre Kultur lebte weiter. Es ging bis an das Ende des ersten Jahrhunderts, bis die rein römische Kultur zum Durchbruch kam. Durch das Eindringen der Alamannen im fünften Jahrhundert wurden auch die römischen Siedelungen im Limmattal überfallen und verbrannt. Auf dem rechten Ufer der Limmat ist die römische Besiedelung geringfügig, ja sogar von Höngg bis Würenlos nicht nachweisbar. Dagegen war die rechtsufrige Talseite bevorzugt, wobei Dietikon mit einem Vicus neben den Gutshöfen im Tal hervorsteht. Die Talstraße Baden—Zürich zog sich, entgegen der heutigen Straßenführung, am Fuße des Heitersberges entlang, wobei vermutlich in Dietikon die Abzweigungen in das Amt und ins Reußtal gegen das Reppischtal lagen.

In Dietikon läßt sich eine feste Dorfsiedelung, eine Industrieanlage in der Suchern und eine Villa im Basi nachweisen. — Durch jahrelange Beobachtungen bei Grabarbeiten konnte der Umfang vom Vicus festgestellt werden. Er umfaßte den Bahnhof mit Buchsacker, bis zum Löwenplatz, die Kirchgasse, die Neumattstraße und die Au-

straße. Die ersten Entdeckungen gehen in die Zeit vom Bau der Spanischbrötli-Bahn im Jahre 1846 zurück. Als Funde werden Münzen, Ziegel, Schüsseln, Amphoren, Kettchen und Werkstücke aus Jura-marmor erwähnt. Beim Bahnhof zerstörten die Bauarbeiter Anlagen mit Mosaik, deren Steinchen heute noch gefunden werden. Bei der Erstellung der Verbindungsstraße Bahnhof—Überlandstraße im Jahre 1929 wurden eine Reihe von durch Brand zerstörte Hütten angeschnitten. Im Brandschutt lagen menschliche Knochen und das übliche Inventar an Keramik. Eine Schüssel aus Sigillata trägt den Stempel Marcelinus. Ein Ziegel mit dem Stempel DSP und ein weiteres Exemplar fand sich beim Bau der Farbenfabrik Benz im Jahr 1930 und noch eines mit dem Stempel FIDSP (FI = figulinae oder Werkstätte für Tonarbeiten). Die Verbreitung der Ziegel mit diesen Marken reicht von Oberlunkhofen, Stallikon und hauptsächlich im Limmattal bis Zürich. Es ist möglich, daß diese Ziegel von einem Ziegelbrenner in Dietikon gebrannt wurden, da ein entsprechender Brennofen sich in Dietikon befand. Auf dem Kirchplatz sind ebenfalls bedeutende Überreste der Siedelung im Boden, die bei Grabarbeiten öfters angeschnitten wurden. Ein Tränenfläschlein aus grünem Glas und Herzmuschelschalen sind besonders zu erwähnen. Als sensationelle Entdeckung ist der im Jahre 1953 in der Neumatt ausgegrabene gallorömische Tempel anzusprechen. Auch dies hebt die Bedeutung von Römisch-Dietikon hervor, welches nach seiner Größe etwa dreihundert Personen als Bevölkerung umfaßt haben dürfte. Der Tempel bestand aus zwei Rechtecken, ein äußeres von 7,50 und 8,50 m Ausdehnung und ein inneres (Cella) von 2,80 auf 4 m Ausdehnung. Die Funde, bestehend aus einheimischer Keramik, Sigillata und drei Münzen weisen in die Zeit vom Ende des ersten bis zum dritten Jahrhundert hin. — Im Jahre 1937 wurde die Badenerstraße nahe der Kantonsgrenze tiefer gelegt, bei welcher Gelegenheit mitten im Straßenbett ein römischer Ziegelbrennofen zum Vorschein kam. Er hatte eine Länge von 4 m und eine Breite von 2 m. Erhalten war noch die Feuerungsanlage, ein zentraler und sechs Seitenkanäle. Er war aus Leistenziegelplatten gemauert und teilweise das Mauerwerk infolge der Hitze gesintert. Funde wurden keine gemacht, aber in der Suchern ist heute noch das ganze Feld voller Ziegelfragmente. — Eine Villa lag im Basi in der Straßengabelung, wo seinerzeit eine Kiesgrube sich befand. Eine Untersuchung fand nie statt, und nur einige Funde sind damals in das Schweizerische Landesmuseum gekommen.

In Killwangen wurde im Jahre 1677 ein Topf mit römischen Münzen gefunden.

In Spreitenbach fand man in den Jahren um 1873 in der Suchern zerstreut 180 römische Münzen.

Gut besiedelt war Urdorf, wo im Heidenkeller ein römischer Gutshof zu verschiedenen Zeiten angeschnitten wurde. Im Jahre 1931 stieß man bei der Erstellung eines Weges auf ein Wohngebäude mit Heizanlage. Längs dieses Weges zog man im Jahre 1951 einen Kabelgraben, wobei man drei Gebäude und die Umfassungsmauer anschnitt. Rund 80 m Breite des Gutshofes konnten bei dieser Gelegenheit festgestellt werden. — Im Kilchstieg werden immer wieder römische Leistenziegel gefunden, wobei bisher keine näheren Untersuchungen gemacht wurden. — Bei militärischen Bauten kam im Jahre 1941 in der Girkalden eine Brandschicht über Steinen hervor, die von einer kleinen Holzhütte stammen dürfte. — Eine ebensolche Holzhütte konnte im Jahre 1948 in der Allmend, mitten im Hohnert, untersucht werden. Die Keramikfunde weisen in das dritte Jahrhundert. Vermutlich hat an diesen beiden Stellen ein ausgedienter Legionär in einem primitiven Häuslein seinen Lebensabend verbracht.

In Schlieren kamen im Jahre 1941 bei militärischen Bauten im Walde Schlatt Reste einer Wohnstätte zum Vorschein. Die Situation ist die gleiche wie bei den Hütten im Urdorfer Hohnert. Im Dorf selbst berichtete Pfarrer J. W. Simmler zu Ende des 16. Jahrhunderts, daß bei der Kirche Gemäuer und heidnische Krüglein, Bildnisse, Münzen und dergleichen gefunden wurden. — Ebenso konnten bei der Mühle Überreste eines römischen Gebäudes festgestellt werden. — Noch an einer dritten Stelle stieß man 1899 auf Zeugen römischer Tätigkeit. Beim Bau des Gaswerkes kamen römische Münzen zutage.

In Altstetten sind von jeher verschiedene römische Siedelungen bekannt. Schon der Name wird 1249 mit «In altstettin superiori villa et in altstettin inferiori» als das Dorf bei den alten Häusern bezeichnet. Der Hügel, auf dem die alte Kirche liegt, birgt die Trümmer einer römischen Villa. Aus den bedeutenden Funden ist ein Schlüssel, dessen Handgriff einen den Kopf eines Schweines verzehrenden Panther darstellt und ein goldener Ring mit weiß und bläulichen Onyx mit eingraviertem Vogel besonders zu erwähnen. Beim Umbau der Kirche im Jahre 1941 wurde im Chor ein Plattenboden aus römischen Platten freigelegt, wobei eine den Stempel DSP trug. Auch außerhalb der Kirche konnten 1946 weitere Teile eines Hauses beachtet werden. — Eine große Anlage, vermutlich ein Gutshof, ist ungefähr seit 1850 im Loogarten bekannt. Da die Überbauung des Areals seit 1956 im Gange ist, konnten jeweils durch Notgrabungen größere Teile der Anlage untersucht werden. Die Fundgegenstände halten sich im üblichen Rahmen. — Eine weitere Siedelung lag im Karstenbühl, einer kleinen Anhöhe unterhalb des Dorfes gegen Schlieren. In den Jahren 1836/37 wurde das Gemäuer untersucht und abgegraben. Es handelt sich vermutlich um einen römischen Wachturm an der Straße nach Baden.

Auf dem rechten Limmatufer ist ein Gutshof in Wipkingen bekannt, der in den Reben lag und 1839 abgetragen wurde. — Aus Unterengstringen ist eine römische Statuette, die im Sandbühl gefunden wurde, als Streufund vom Jahre 1869 bekannt. — Würenlos ist weit bekannt durch die Entdeckung des römischen Steinbruches im Hasel, sonst aber nur durch einen Münzfund im Furtbach vertreten. — Wettingen ist bekannt durch den Silberfund von 1633 vom Klosterfeld, der von den Tagherren in Baden unter sich verteilt wurde und ganz verschollen ist. Eine römische Inschrift an der Turmmauer besagt, daß dort ehemals ein Isistempel gestanden hatte.

Die Alamannenzeit

In der Mitte des fünften Jahrhunderts stießen die Alamannen endgültig über den Rhein vor und nahmen Besitz vom Limmattal. Die römische Kultur verschwand langsam, wurde durch eine neue Kultur der Alamannen des Rechtes, der Wohnungen und im täglichen Leben abgelöst. Die alte Bevölkerung vermischte sich mit der neuen und bildete die Grundlage unserer Vorfahren. Sie siedelten sich zerstreut an, und aus diesen Höfen mit den Sippennamen entwickelten sich unsere Dörfer. Von der alamannischen Kultur sind im Limmattal außer den Flur- und Dorfnamen nur ihre Begräbnisstätten bekannt. Große Friedhöfe kennen wir in Engstringen, Dietikon und Spreitenbach.

In Dietikon sind die Friedhöfe im Basi und im Steinmürli öfters angeschnitten worden. In den Jahren 1913 und 1914 fand man im Basi in der Straßengabelung der Bergstraße/Kindhauserstraße in einer Kiesgrube beigabenlose Gräber. Einige waren mit Sandsteinplatten eingefaßt, und da sie ohne Beigaben waren, gehören sie in die jüngste Zeit der Alamannenbestattungen. Karl der Große (768—814) verbot bekanntlich die heidnische Sitte der Beigaben. — Groß ist der Friedhof im Steinmürli, der vom Gaßacker bis zur Schützenstraße reicht. Im Jahre 1933 erstellte die Gemeinde eine Wasserleitung quer durch dieses Gebiet, wobei zahlreiche Gräber angeschnitten wurden. Alle waren ohne Einfassungen, lagen in einer Grube; die Toten sind vermutlich in Särgen beerdigt worden. Nur ein Grab enthielt einen Skramasax, während alle anderen beigabenlos waren.

In Spreitenbach liegt beim alten Schulhaus ein ausgedehnter Friedhof, der um die Jahrhundertwende erstmals angeschnitten wurde. Alle Gräber waren mit Sandsteinplatten eingefaßt und auch so zugedeckt. Nur ein im Jahre 1949 untersuchtes Grab enthielt einen Skramasax und eine mit Silberfäden durchzogene Schnalle, während

alle anderen beigabenlos waren. Zu erwähnen ist noch eine Doppelbestattung in einem Grab, das 1937 beim Bau der Transformatorstation untersucht wurde.

In Schlieren kamen einzelne Gräber im Jahre 1874 beim Bau des letzten Hauses an der Straße nach Altstetten zum Vorschein. Einige waren mit Sandsteinplatten eingefaßt und zugedeckt. Sie enthielten nur Kohlenstücklein und Bernsteinperlen. — Im Jahre 1964 traten an anderer Stelle Gräber hervor. Vor dem abgebrochenen Gasthaus «Zur Lilie» waren Arbeiter damit beschäftigt, ein neues Telefonkabel einzuziehen. Dabei stießen sie unter dem Trottoir auf Steinplatten, über welche 10 Jahre früher die Kabelleitung gelegt worden war. Die weitere Untersuchung ergab fünf Gräber, wobei noch weitere außerhalb der untersuchten Fläche zu erwarten sind. Alle Gräber waren mit Steinplatten eingefaßt und zugedeckt. Alle waren mehrmalig belegt worden und enthielten keine Beigaben.

Im Karstenbühl zu Altstetten kamen 1836 bei der Tieferlegung der Straße vier Gräber zum Vorschein. Sie waren mit Schieferplatten eingefaßt und zugedeckt. Schon früher waren sechs gleiche Gräber angeschnitten worden, alle ohne Beigaben.

In den Jahren um 1810 öffnete man in Oberengstringen ein mit Steinen eingefaßtes und mit einer Schieferplatte zugedecktes Grab. Es enthielt ein Skelett und ein eisernes Messer, das wohl als Skramasax zu betrachten ist. Auch später wurden an dieser Stelle Gräber entdeckt, deren Inhalt man wegwarf. Wo diese Gräber lagen, erfahren wir aus dem «Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde» vom Jahre 1864, nämlich auf dem Sparenberg. Zu dieser Zeit öffnete man ungefähr neunzig Gräber ohne Einfassungen, aber mit reichen Beigaben. Neben Keramik, Perlen und Anhänger sind auch verschiedene Waffen und Gürtelschnallen als Fundinventar erwähnt.

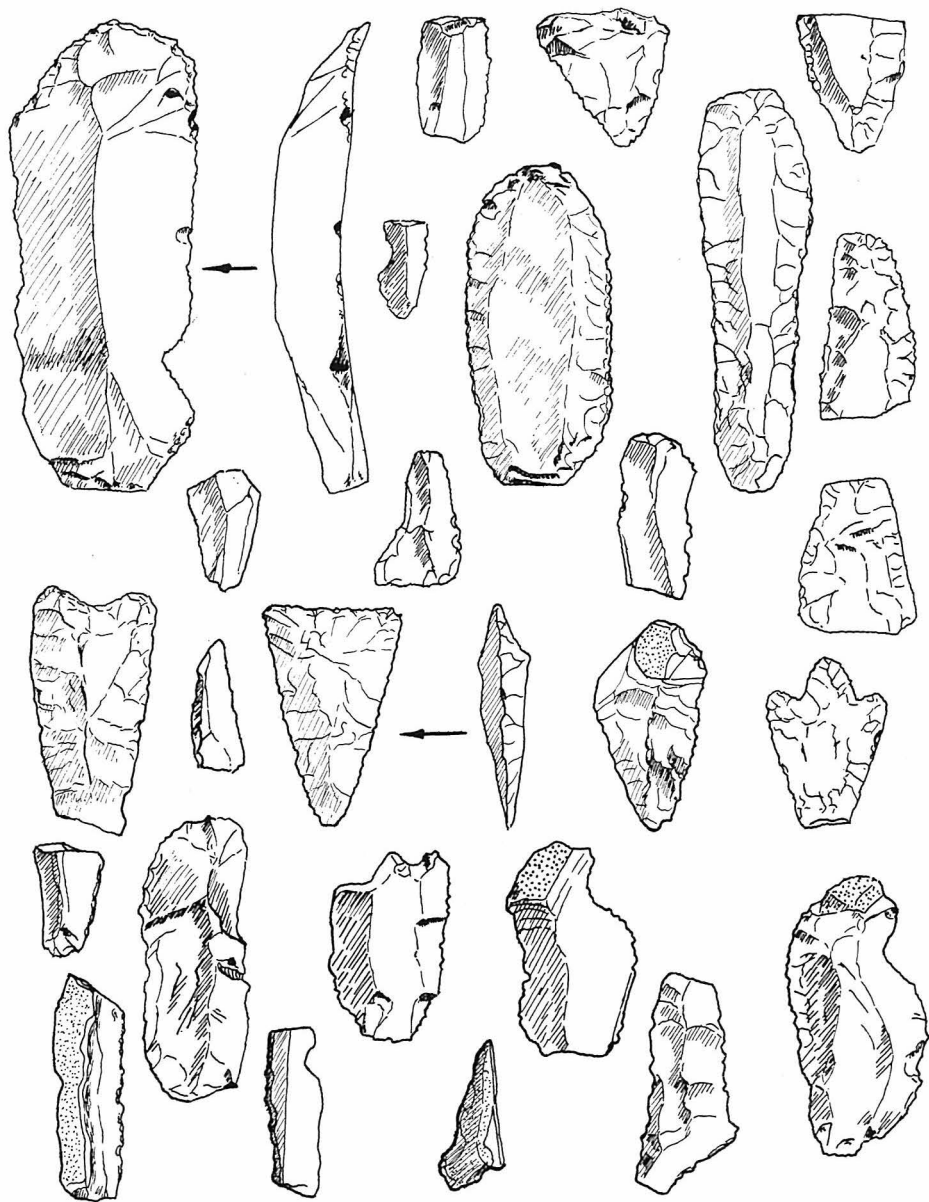


Abb. 1. Kessel Spreitenbach. Steinzeit (natürliche Größe).

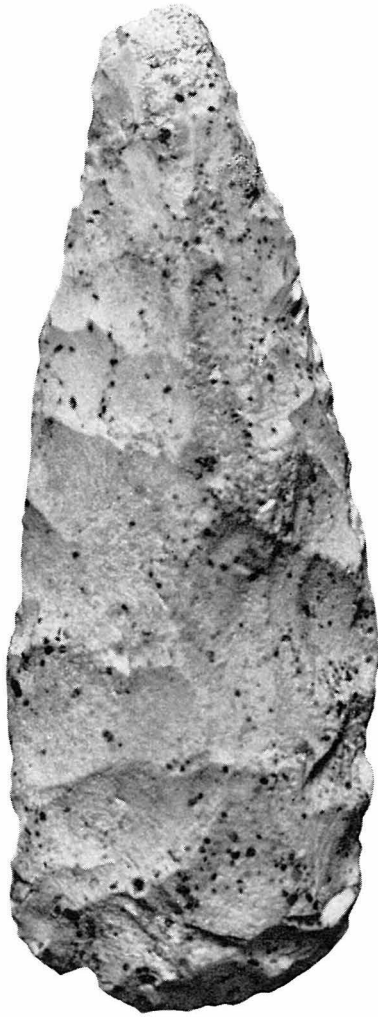


Abb. 2. Grüt Oetwil a. d. Limmat. Steinbeil aus Silex.



Abb. 3. Neuwiesen Wettingen. Schuhleistenkeil.



Abb. 4. Hardwald Weiningen. Bronzezeit.



Abb. 5. Dietikon. Schwerter der Bronzezeit.

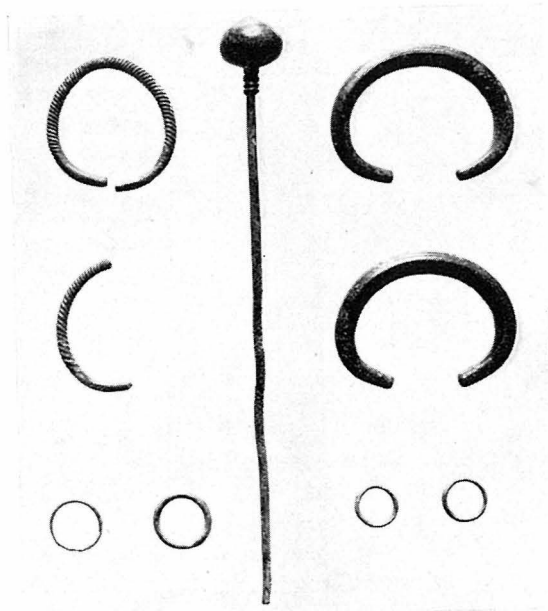


Abb. 6. Bündel Schlieren. Bronzezeit.

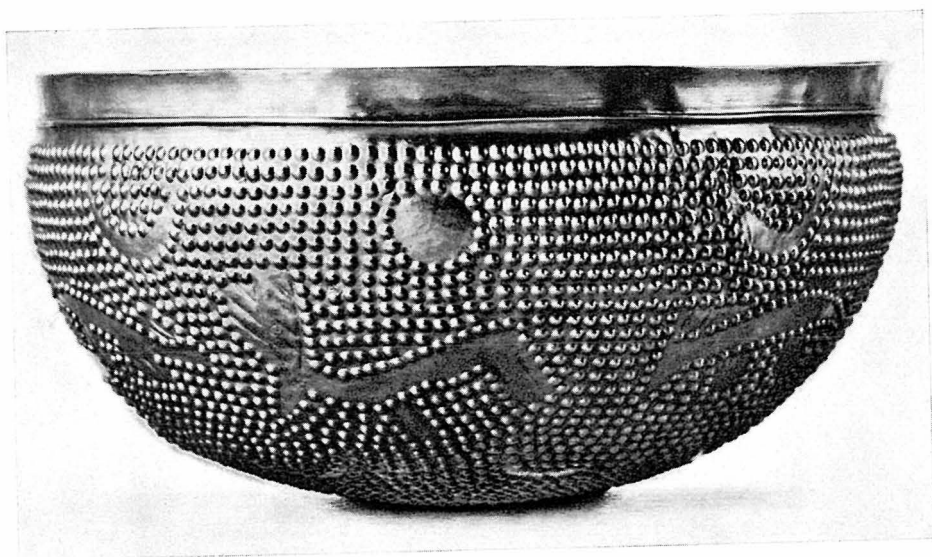


Abb. 7. Altstetten. Goldene Schale.



Abb. 8. Hohnert Dietikon. Gefäße aus Hallstatt-Grabhügel.

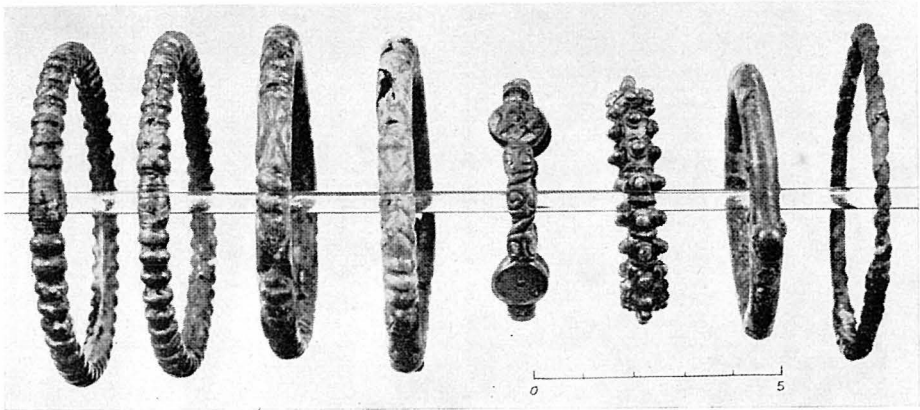


Abb. 9. Gigerpeter Dietikon. Grabfunde aus La-Tène-Gräbern.



Abb. 10. Gigerpeter Dietikon.
Grab der La-Tène-Periode.

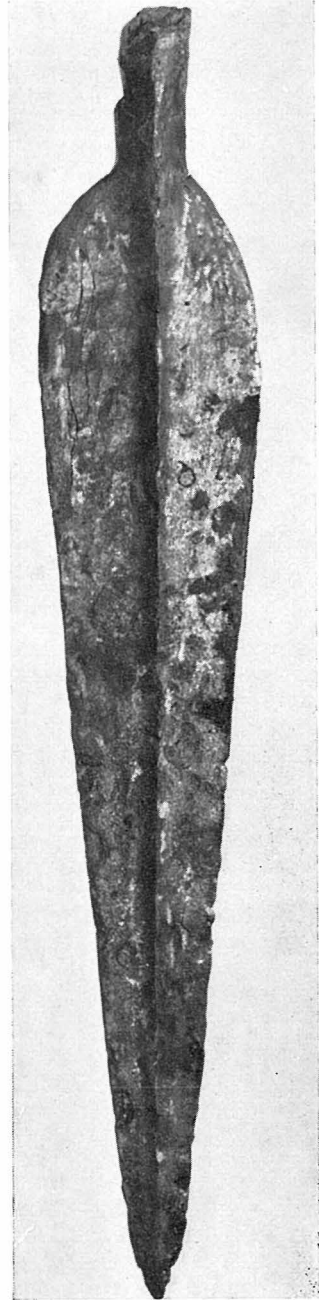


Abb. 11. Gartenstraße in
Dietikon. Lanzen Spitze der
La-Tène-Periode.



Abb. 12.
Neumatt, Dietikon.
Keramik des Tempels.



Abb. 13. Badenerstraße, Dietikon. Römischer Ziegelbrennofen.



Abb. 14. Buchsacker, Dietikon. Römischer Ziegelstempel.

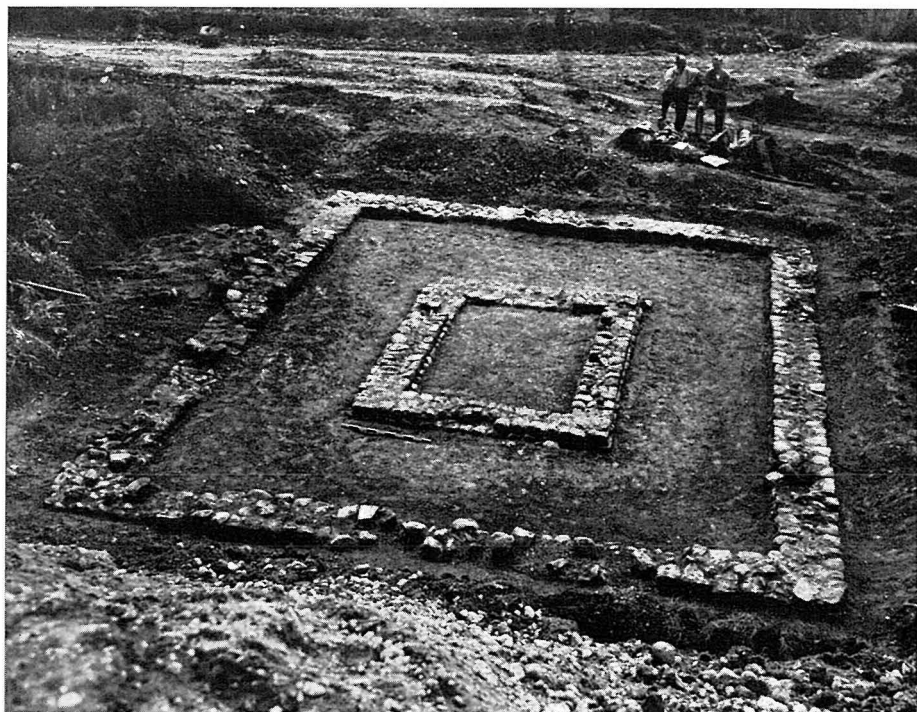


Abb. 15. Neumatt, Dietikon. Römischer Tempel.



Abb. 16. Spreitenbach.
Alamannisches Doppelgrab.



Abb. 17. Dietikon.
Alamannisches Grab.



Abb. 18. Schlieren. Alamannisches Grab.

Literatur

- W. Drack: «Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz»,
Heft 1 bis 6.
- R. Bosch: «Aargauer Heimatgeschichte», Band I.
- F. Keller: «Statistik der Römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz»
in Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich 1864.
- H. Meyer: «Geschichte der XI. und XXI. Legion» in Mitteilungen der
Antiquarischen Gesellschaft, Zürich 1853.
- R. Degen: «Fabrikmarken römischer Privatziegeleien in der Schweiz»
in Ur-Schweiz 1963, Heft 2/3.
- Schweizerisches Landesmuseum: Fundmeldungen aus Dietikon.
- Ortsmuseum Dietikon: Aufzeichnungen über urgeschichtliche Funde im
Limmattal.

Bildernachweis

Die Aufnahmen der Bilder 2, 5, 8 bis 11 und 13 bis 15 stammen aus dem Schweizerischen Landesmuseum, die übrigen sind Eigenaufnahmen.

Bisher erschienen:

1948. «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
1949. «Orts- und Flurnamen von Dietikon, von Karl Heid. (Vergriffen.)
1950. «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid.
1951. «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Straßenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
1952. «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
1953. «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabung von 1937 bis 1940; von Karl Heid.
1954. «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau.
1955. «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
1956. «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
1957. «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
1958. «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
1959. «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck.
1960. «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und J. Grau.
1961. «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger.
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
1962. «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid.
1963. «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid.
1964. «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid.
1965. «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid.